

Botschaft der Harmonie

Indiens Starphilosoph Sri Sri Ravi Shankar machte Station in Heidelberg und Berlin

Thomas Berger

Es gibt wenige Sätze, die können als Eckpunkte seines Denkens, seines Glaubens und seiner Überzeugung, die er offensiv nach außen trägt, stehen. „Wahrheit, Wissen, Technologie und Tradition gehören der ganzen Welt, gehören allen Menschen und nicht einer bestimmten Gemeinschaft. So wie auch die Elektrizität nicht denen gehört, die sie entdeckt haben.“ Das ist ein solcher Satz. Oder auch: „So, wie jeder Jugendliche lernen möchte, Auto zu fahren, sollten wir lernen, mit unseren Emotionen umzugehen.“ Und ein drittes Beispiel: „Wir sollten uns bemühen, wieder mehr wie Kinder zu sein. Kinder sind unschuldig, Kinder sind offen. Als was ich mich selbst sehe? Nun ja, ich bin ein Kind.“

Der das von sich sagt, ist einer der berühmtesten geistigen Führer, die die Menschheit aktuell zu bieten hat. Oft wird er in einem Atemzug genannt mit dem Dalai Lama, mit dem ihn auch gemeinsames Engagement und Ähnlichkeit im Denken verbindet. Gewaltlosigkeit und interreligiöser Dialog, friedliches Miteinander der Kulturen - um dies zu fördern, haben beide Männer bereits vor einigen Jahren zusammen die Internationale Föderation für Menschliche Werte aus der Taufe gehoben und mittlerweile weltweit eine große Zahl von Mitstreitern um sich geschart. Ihre zentrale Botschaft: Alle Religionen auf dem Erdball, unabhängig von all ihren Unterschieden in Symbolen und Ritualen, haben den gleichen Kern. Und dies seien Werte wie Liebe, Menschlichkeit und Verantwortungsgefühl gegenüber dem Nächsten.

Sri Sri Ravi Shankar hat gerade einen Inlandsflug hinter sich. In wenigen Minuten wird er zu einer Versammlung von über 1.000 Menschen sprechen, die in der

Heilig-Kreuz-Kirche von Berlin-Kreuzberg, im Herzen der deutschen Hauptstadt, zusammengekommen sind, um ihn zu hören. Jetzt sitzt er in dem kleinen Zimmer im Turmgewölbe, hat eine kurze Meditation hinter sich. Beim Interview (siehe Kasten) ruhen seine Augen auf dem Gesprächspartner, so wie sie später auf dem weit zahlreicheren Publikum ruhen werden. Eindringlich ist sein Blick zwischen dem Schwarz von Bart und langwallendem Haupthaar, fast als wollten die Augen fragen, was sein Mund manchmal auch noch in Worte formt: Ist die Botschaft angekommen? Was sagst Du dazu? Habe ich recht?

Mit dem gleichen Blick, der gleichen Inbrunst und Überzeugungskraft hat er bereits vor unterschiedlichsten Menschengruppen gesprochen. Vor dem evangelischen Kirchentag in Frankfurt am Main. Vor Politikern und Industrieführern beim Weltwirtschaftsforum in Davos. Vor den Mächtigen der internationalen Staatengemeinschaft beim Weltfriedensgipfel in New York. Überall hat man seinen mahnenden Worten gelauscht. Doch ob die Botschaft ihre Adressaten erreichte? Der Mann aus dem südindischen Bangalore, wo er als Sohn einer wohlhabenden Familie zur Welt kam und angeblich schon im Alter von vier Jahren die *Bhagavad Gita* rezitieren konnte, glaubt daran. „Wenn ich die Welt betrachte, sehe ich Fortschritte“, antwortet er später, als er auf einem knallgelben Sofa im Altarbereich der Kirche Platz genommen hat, auf eine Publikumsfrage. Auf Zetteln stehen diese und andere, wurden von einer jungen Frau im Vorfeld in einem Körbchen eingesammelt. Nun stehen sie vor ihm, und Sri Sri Ravi Shankar fischt ein Papier nach dem anderen heraus, liest, richtet dann den Blick

wieder eindringlich auf seine Zuhörer. „Was ist Liebe?“, steht auf dem Zettel, den er jetzt in der Hand hält. „*What you are*“, sagt er, und dann, wiederholend und sogar akzentfrei auf deutsch: „Du bist Liebe.“ Und gleich die nächste Frage nachgeschoben: „Ist es möglich, ein Leben in Harmonie, Freude und Frieden zu führen?“ Shankars Antwort ist denkbar kurz. „Yes“. Das Publikum applaudiert spontan und begeistert. „Wer bin ich?“ - „Stellen Sie sich diese Frage immer und immer wieder.“

Dann noch ein Zettel, ein zweiter Blick darauf, bevor er ihn öffentlich vorliest: „Was ist Gottes und was ist meine Verantwortung?“ Shankars Augen suchen die seiner vielen hundert Zuhörer. „Deine ist es, zu dienen und zu lieben, und Gottes, dafür zu sorgen, daß du dienst und liebst.“ Der indische Gast erhebt sich, verläßt für einen Moment seinen Platz auf dem Sofa, um ganz nahe ans Publikum zu treten, die Eindringlichkeit somit noch zu erhöhen. Nicht nur auf Meditation komme es an, darauf, sich selbst von schlechten Emotionen zu befreien. Sinnlos und keine Hilfe sei dies, wenn es nicht mit eigenem Engagement, mit Taten einhergehe: „Ihr alle könnt schon mit geringsten Mitteln große Veränderungen bewirken“, betont Shankar und führt als Beispiel an, daß ein Dollar ausreiche, um beispielsweise in seiner Heimat Indien einen Tag lang für ein Kind Essen, Bildung und gesundheitliche Fürsorge sicherzustellen.

Soziales Engagement - für den Mann aus Bangalore war es stets ebenso bedeutsam wie der Glauben, die spirituelle Seite. Aus dem Nichts hatte er einst eine Schule für 250 Kinder ärmster Familien gegründet, heute lernen in diversen Einrichtungen, die seine weltweit tätige Vereinigung

Art of Living betreibt, allein in Indien weit über 3.000. Bildung und Erziehung gehen dort Hand in Hand, hatte Shankar zuvor im Turmzimmer beim Gespräch und auch darauf beim VIP-Empfang in einem Seitenraum neben dem Kirchenschiff hervorgehoben. Und auch jetzt verweist er noch einmal auf das dabei schon einmal genannte Musterbeispiel: Eine

Schule in Bangalore mit 900 Schülern hat im Landesvergleich am besten abgeschnitten, besser als alle, die traditionell den herausragendsten Ruf hatten. Nicht ein einziger Sitzenbleiber, dafür 17 erste Plätze - und all das, obwohl die Kinder in ihren Familien nicht einmal spezielle Unterstützung haben, ihre Eltern sämtlich Analphabeten sind.

Noch eine Frage ist da, die er vorlesen will. Shankar dreht das Papier in der Hand, liest: „Was passiert mit unserem Planeten, wenn Angst, Ärger und Haß verschwinden?“ „Experimentieren wir“, antwortet er, und seine Worte beginnen sich mit dem begeisterten Beifall zu vermischen. „Laßt uns das einfach ausprobieren!“ **D**

Interview*

SÜDASIEN: Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist geprägt von Haß, Gewalt und kriegerischen Auseinandersetzungen, verstärkt noch in der Folge der Terroranschläge vom 11. September. Ob Nahost, Südasien oder andere Regionen der Welt - welchen Ausweg aus dieser Situation sehen Sie?

Ravi Shankar: Die Lage ist in der Tat sehr beunruhigend und gefährlich. Es gibt einen sich ständig vertiefenden Bruch zwischen den Menschen, die Frieden wollen, und denen, die Frieden brauchen. Erstere sollten denen, die Frieden brauchen, helfen, sollten noch stärker aktiv werden. Ich selbst bin der strikten Überzeugung, daß wir alle in unserem Herzen von Grund auf friedliebend sind, aber die Umstände - Druck und Streß und Auseinandersetzungen - das überlagern. Wenn ich mich in den Konfliktgebieten dieser Welt umsehe, vernehme ich überall den Schrei nach Hilfe, und viele der Täter sind zugleich auch Opfer.

SÜDASIEN: Sie haben vor dem Weltfriedensgipfel gesprochen und anderen Versammlungen führender Politiker der Internationalen Gemeinschaft. Wie ist Ihre Botschaft dort aufgenommen worden?

Ravi Shankar: Sehr gut und offen.

SÜDASIEN: Gibt es da aber nicht die Enttäuschung, daß Ihre mahnenden Worte bei den Mächtigen scheinbar doch auf taube Ohren gestoßen sind?

Ravi Shankar: Es gibt Offenheit, und bei einigen Leuten dauern Einsichten eben ein wenig länger. Viele politische Entscheidungen fallen unter Druck. Allein dieser schon sollte ausgeschaltet werden, um die Lage zu verbessern.

SÜDASIEN: Ganz konkret zu Ihrer Heimat, zu Indien: Dort wüteten erst vor kurzem die seit langem schwersten Ausschreitungen zwischen Hindus und Moslems. Fällt es mit Blick auf solche Ereignisse nicht manchmal schwer, Frieden zwischen den Religionen zu predigen?

Ravi Shankar: Das Problem läßt sich zurückverfolgen zu ganz wenigen Leuten, die die anderen aufstacheln. Nicht die ganze Gesellschaft ist es, die da in ihren Teilen gegeneinander kämpft, sondern es werden wenige Spannungen zu einem politischen Konflikt aufgebauscht, benutzt und instrumentalisiert.

SÜDASIEN: Dennoch scheint es zuweilen, als hätte Indien auch gut ein halbes Jahrhundert nach Erreichen seiner Unabhängigkeit mit seinen verschiedenen Ethnien und religiösen Gemeinschaften noch nicht als Nation, als Gesellschaft zusammengefunden.

Ravi Shankar: Sehen Sie, wir haben eine Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen, dazu das echte Problem eines nach wie vor großen Analphabetentums.

Da kommt es eben mitunter zu Ausbrüchen von Streit, von Haß. Doch ich glaube auch, der größte Teil des Landes, der Bewohner Indiens, hat einen starken Drang nach Harmonie. Das müssen wir sehen und fördern. Der Mensch generell ist friedliebend. Doch wo immer es Fundamentalismus gibt in einer Religion, zieht das eine ähnliche Entwicklung in der jeweils anderen nach sich. Das schaukelt sich gegenseitig hoch, deshalb müssen wir den Fanatismus überall dort ausrotten, wo wir ihn erkennen. Weites Denken ist dafür nötig und auch bessere Bildung.

SÜDASIEN: Welchen Rat geben Sie den beiden Staatschefs Vajpayee und Musharraf vor dem Hintergrund der aktuell wieder hochgekochten indopakistani-schen Spannungen?

Ravi Shankar: Die Führer sollten die ganze Sache mit etwas mehr Abstand sehen. Vertrauen ist nötig, auf beiden Seiten, und das ist keine Frage nur der politischen Führungspersönlichkeiten. Zwei Leute allein können nicht viel tun. Das ist eine kollektive Angelegenheit. Deshalb müssen wir die beiden Gesellschaften zu Frieden und Harmonie erziehen.

*Das hier in Auszügen wiedergegebene Gespräch mit Sri Sri Ravi Shankar führte Thomas Berger.